20. Der Hirsch und die Ochsen.

Ein Hirsch, der von mehreren Jägern heftig verfolgt wurde, flüchtete sich in einen offenstehenden Ochsenstall, und bat die darin befindlichen Ochsen, ihn nicht zu verrathen und ihm zu erlauben, daß er sich unter einen Haufen Stroh, welcher in einem Winkel des Stalles lag, verstecken dürfe. Die Ochsen, welche Mitleid mit ihm fühlten, gestatteten ihm solches. Jetzt kam der Knecht in den Stall, gab den Ochsen das Futter und entfernte sich alsdann sogleich wieder, ohne sich um etwas anders zu bekümmern. Der Hirsch, voller Freude, nicht entdeckt zu seyn, pries sein glückliches Geschick, welches ihn hierher geführt hatte, und hielt sich nun für ganz sicher. Allein einer von den Ochsen, welcher mehr Erfahrung besaß, rieth ihm, sich eiligst davon zu machen, und bedeutete ihn: „daß, ob er gleich von dem Knechte nicht bemerkt worden sey, er doch sicherlich von dem Herrn entdeckt werden würde, dessen Augen überall wären und der sich um jede Kleinigkeit persönlich bekümmere.“ Kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, so trat der Herr in den Stall und fand — wie es der Ochse vorher gesagt hatte, überall etwas zu tadeln und zu verbessern. Endlich bemerkte er auch das Stroh, unter welchem der Hirsch lag, und schalt darüber, daß es dort nicht hingehöre, und befahl, daß es sogleich fortgeschafft werden solle! Als man nun anfing, dasselbe wegzuräumen, bemerkte der Herr das Geweih des Hirsches, ergriff und tödtete ihn.

Anwendung.

Diese Fabel lehrt, daß man sich niemals zu sicher dünken müsse, denn eben eine zu große Sorglosigkeit liefert uns am ersten in die Hände unserer Feinde. Hat man daher eine Gefahr glücklich überstanden, so muß man sich nicht, im Gefühle der Sicherheit, einer zweiten aussetzen. Noch giebt sie uns den Beweis, daß Niemand über unsere Angelegenheiten besser wachen kann, als wir selbst; und wenn eine Sache gut gemacht werden soll, wir sie allein thun müssen, indem keiner geschickter ist, die Mängel und Fehler derselben schneller aufzufinden und zu verbessern, als wir mit unsern eigenen Augen und Händen.

http://www.digibib.tu-bs.de/?perid=00000564&imgid=00000134.jpg